

- Zeitschrift:** Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia
- Herausgeber:** Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
- Band:** 27 (2007)
- Artikel:** "... ein tiefes Bedürfnis, das mich zu Ihnen treibt" : zum Verhältnis Felix Weingartner - Rudolf Steiner
- Autor:** Vögele, Wolfgang G.
- DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-835214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... ein tiefes Bedürfnis, das mich zu Ihnen treibt.» Zum Verhältnis Felix Weingartner – Rudolf Steiner

Wolfgang G. Vögele (Eimeldingen/D)

«Bereits in früher Jugend hörte ich von der
Seelenwanderung sprechen und dass der Mensch,
wenn er nicht gut und brav gelebt habe, noch einmal
auf die Welt kommen müsse.»¹
(Felix Weingartner)

Die hier im Anhang gebotene erstmalige Publikation von 9 Dokumenten aus der Hand Felix Weingartners (1863–1942)² belegt, dass dieser Dirigent und Komponist noch vor seiner Zeit als Direktor des Basler Konservatoriums (1927–1933) für kurze Zeit Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft war (1914–16). Die bisher unbekannte Mitgliedschaft basiert offensichtlich auf Ansichten Weingartners, die mit der Lehre des Begründers der Anthroposophie, Rudolf Steiners (1861–1925)³, verwandt sind. Solche Parallelen – aber auch Differenzen – werden in diesem Beitrag kurz skizziert. Die Gründe für die nur zweijährige Zugehörigkeit Weingartners zur Anthroposophischen Gesellschaft sind nicht bekannt. Sie könnten in verschiedenen Differenzen liegen. Darauf verweist später auch die unterschiedliche Beurteilung eines nach dem Ersten Weltkrieg stark in Mode gekommenen Autors: Es handelt sich um Anton Schneiderfranken (1876–1943) alias Bô Yin Râ, dessen populärmystische Schrift *Das Buch vom lebendigen Gott* (1919) von Steiner scharf kritisiert, von Weingartner aber begeistert rezipiert wurde. Weingartner verfasste gar ein Buch über Bô Yin Râ (1923).

Die ersten beiden der vom Autor im Rudolf Steiner Archiv in Dornach vor kurzem entdeckten, bislang unbekannten Briefe, Telegramme und einer Postkarte Weingartners gehen an Rudolf Steiner selbst, die übrigen an dessen

- 1 Felix Weingartner, *Die Lehre von der Wiedergeburt und das musikalische Drama nebst dem Entwurf eines Mysteriums «Die Erlösung»*, Kiel und Leipzig 1895, S. 97.
- 2 Zu Leben und Wirken von Felix Weingartner vgl. die Zusammenfassung bei Wolfgang Behrens, Art. «Weingartner, (Paul) Felix von, Edler von Münzberg», in: *MGG2*, Personen- teil 17 (2007), Sp. 698–700.
- 3 Christoph Lindenberg, *Rudolf Steiner. Eine Biographie*, 2 Bde., Stuttgart 1997.

Mitarbeiterin und spätere Ehefrau Marie Steiner-von Sivers (1867–1948).⁴ Von der Korrespondenz liegen zur Zeit nur die Schriftstücke Weingartners, nicht aber die Antworten Rudolf und Marie Steiners vor: Der erste Brief Weingartners datiert vom 10. Juni 1914 aus Paris, die letzte Karte vom 8. September 1915 aus dem schweizerischen St. Sulpice (Kanton Waadt). Da grössere Teile des in der Universitätsbibliothek Basel befindlichen Nachlasses von Weingartner derzeit noch nicht gesichtet sind, kann über eventuell vorhandene Antwortbriefe Rudolf und Marie Steiners noch nichts Definitives ausgesagt werden.

Diese Publikation fällt zusammen mit dem neu erwachten Interesse an Weingartners Leben und Werk, wie es sich zur Zeit in dem vom Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Basel durchgeführten Forschungsprojekt «Felix Weingartner in der Schweiz» niederschlägt, dessen Ergebnisse in einer Ausstellung (Eröffnung am 21. November 2008 in der Universitätsbibliothek Basel) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die hier vorliegenden Dokumente ermöglichen eine weitere Auseinandersetzung mit Weingartners Weltanschauung und deren Entwicklung. Sein Verhältnis zur Anthroposophie lässt sich durch sie wenigstens in groben Umrissen rekonstruieren. Sie werfen ein neues Licht auf die spirituelle Suche eines Künstlers, der in dieser Hinsicht gern als «schillernde Persönlichkeit» bezeichnet wird.⁵ Durch diese Dokumente erfahren wir erstmals von Weingartners Mitgliedschaft in der Anthroposophischen Gesellschaft, die – unter Hinzuziehung weiterer Dokumente – auf die Jahre 1914 bis 1916 anzusetzen ist. Andere Aufzeichnungen aus dem Steiner-Archiv verweisen zudem auf eine Aufführung von Weingartners Faust-Musik im Mai 1915 am Goetheanum Dornach.

Weingartners Annäherung an die Theosophie und seine Schrift über die «Wiedergeburt» von 1895

Wie aus dem eingangs zitierten Motto hervorgeht, war Felix Weingartner bereits in jungen Jahren mit esoterischem Gedankengut vertraut. Und er gehörte während seiner Zeit als Hofkapellmeister in Berlin seit 1891 offen-

4 Marie von Sivers absolvierte in St. Petersburg und Paris eine Schauspielausbildung. Seit 1902 war sie als Sekretärin der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft tätig, wo sie u.a. die Vortragsreisen Steiners organisierte. Grosses Verdienst erwarb sie sich bei der Entstehung und Ausbreitung der Eurythmie und einer neuartigen Sprachgestaltung. Nach dem Tod ihres Mannes wurde sie die Alleinerbin seines Nachlasses und Initiatorin der Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

5 So in dem Faltblatt «Streifzüge 2008» der Universitätsbibliothek Basel, zum Themenabend «Felix Weingartner in der Schweiz» am 10.12.2008.

sichtlich zu den regelmässigen Lesern der (seit 1888 von Wilhelm Hübbecke-Schleiden herausgegebenen) parapsychologisch-theosophischen Zeitschrift *Sphinx*, wie seine Beteiligung an einer Rundfrage dieses Blattes im Frühjahr 1895 zeigt. Weingartners Antwort auf die Frage, ob er ein persönliches Überleben des Todes für denkbar halte, fällt durchaus im Sinne der (materialistischen) Wissenschaft aus: Das Bewusstsein sterbe mit dem Gehirn, folglich könne es auch kein bewusstes Überleben des Todes geben. Im Übrigen habe auch Jesus von Nazareth keine Unsterblichkeit der Seele gelehrt; diese sei eine vom Hellenismus in das Christentum importierte Anschauung. Weingartner schliesst jedoch in Anlehnung an Schopenhauer die Reinkarnation eines «unbewussten» Wesenskernes des Menschen nicht ganz aus. Der Redakteur des Blattes kommentiert diese Stellungnahme mit dem Hinweis, die theosophische Literatur enthalte eben das, was den Weingartnerschen Ausführungen fehle.⁶

Mit der Theosophie dürfte Weingartner dann erneut in seinen Wiener Jahren (1908–1927) in Berührung gekommen sein, waren doch zahlreiche Künstler und Musiker der Wiener Moderne besonders aufgeschlossen für zeitgenössische Esoterik, wie sie vor allem von der 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft und seit 1913 von der Anthroposophischen Gesellschaft in Wort und Schrift verbreitet wurde. Eine Schlüsselrolle bei der Vermittlung theosophischen Gedankenguts an Musiker in Wien spielte der Privatgelehrte und Wagnerianer Friedrich Eckstein (1861–1939), der als Privatsekretär und Testamentsvollstrecker Anton Bruckners bekannt ist.⁷ Eckstein gründete 1887 die erste theosophische Loge Österreichs. Zu Ecksteins grossem Freundeskreis gehörten zahlreiche Musiker, wie Gustav Mahler und Hugo Wolf. Mahler hat sich später explizit zur Lehre der Reinkarnation bekannt, sein Schüler Bruno Walter wurde Anthroposoph. Starke Affinitäten zur zeitgenössischen Esoterik sind auch im Umkreis Arnold Schönbergs nachweisbar.⁸

Dass sich später zahlreiche renommierte Literaten und bildende Künstler des 20. Jahrhunderts – genannt seien nur Franz Kafka, Paul Klee, Piet Mondrian oder Joseph Beuys – mit dem Phänomen Rudolf Steiner beschäftigt und aus der Anthroposophie Anregungen für ihr Schaffen gewonnen haben,

6 Felix von Weingartner, «Unsterblichkeit». Antwort auf die Rundfrage, in: *Sphinx*, Heft 20, Mai 1895, S. 111–118.

7 Sibylle Mulot-Déri, «Alte ungennannte Tage. Zu einer Biographie Friedrich Ecksteins», in: Friedrich Eckstein, *Alte unnennbare Tage! Erinnerungen aus siebzig Lehr- und Wanderjahren*, Wien 1992, S. 297–310.

8 Der Verfasser bereitet eine Studie zum Thema «Musikalische Avantgarde und Esoterik» vor, worin auch die Begegnungen Rudolf Steiners mit bekannten Komponisten seiner Zeit dargestellt werden. Der vorliegende Beitrag über Weingartner bietet Material aus dieser Studie.

ist inzwischen gut aufgearbeitet.⁹ Dagegen besteht auf dem Gebiet der Rezeption esoterischen Gedankenguts durch Komponisten – trotz einer Fülle von vorhandenem Material – noch Forschungsbedarf. Auch Rudolf Steiners vielfältige Begegnungen mit Musikern – er hatte in Wien Vorlesungen Bruckners gehört, kannte Johannes Brahms und Hugo Wolf und verkehrte in Weimar mit dem jungen Richard Strauss – ist noch kaum erforscht. Die Einflüsse theosophischen und anthroposophischen Gedankenguts auf Arnold Schönberg und die personellen Verflechtungen seines Umkreises mit der anthroposophischen Bewegung sind erst in Ansätzen untersucht.

Verglichen mit solchen Musikern, die sich der anthroposophischen Bewegung annäherten, ist der mit Steiner fast gleichaltrige Felix Weingartner allerdings geradezu eine Art einsamer Vorläufer, wenn man bedenkt, dass erst eine Generation später vermehrt Komponisten wie Alois Hába, Viktor Ullmann, Felix Petyrek, der Dirigent Bruno Walter oder der Musikwissenschaftler und Schönbergschüler Erwin Ratz den Zugang zur Anthroposophie fanden.¹⁰

Im gleichen Jahr wie die erwähnte Teilnahme an der *Sphinx*-Umfrage veröffentlicht Weingartner 1895 eine religionsphilosophische Schrift mit dem Titel *Die Lehre von der Wiedergeburt und das musikalische Drama nebst dem Entwurf eines Mysteriums «Die Erlösung»*.¹¹ Er beruft sich dabei nicht nur auf Schopenhauer und Wagner, sondern auch auf das «Ahasverdrama» seines Landsmannes Robert Hamerling sowie auf eine damals vielgelesene und preisgekrönte Broschüre von Karl Heckel: *Die Idee der Wiedergeburt* (Leipzig: Max Spohr 1889), durch die in jener Zeit zahlreiche Kulturschaffende – so etwa auch Christian Morgenstern – der Lehre von der Reinkarnation begegneten.

Bemerkenswert ist nun, dass wesentliche Elemente von Weingartners Schrift über *Die Lehre von der Wiedergeburt* mit der später von Rudolf Steiner entwickelten anthroposophischen Christologie übereinstimmen. Schon Weingartner stellt dem weitgehend zyklischen Weltbild, wie er es im Hinduismus vorfindet, ein spiralförmiges entgegen, das einer allmählichen Höherentwicklung der Menschheit Rechnung trägt.¹² Für Weingartner fällt das Erkennende mit dem Erkannten zusammen.¹³ Und bezüglich der Rolle von

9 Vgl. Wolfgang Zumnick, *Rudolf Steiner und die Künstler*, Dornach 2005; Wolfgang G. Vögele (Hrsg.), *Der andere Rudolf Steiner. Augenzeugenberichte, Interviews, Karikaturen*, 2. Aufl. Dornach 2005; Walter Kugler/Simon Baur (Hrsg.), *Rudolf Steiner in Kunst und Architektur*, Köln 2007.

10 Vgl. Anm. 8.

11 Vgl. Anm. 1.

12 Weingartner, *Lehre von der Wiedergeburt*, S. 27.

13 Ebd., S. 75.

Jesus schreibt er: «Die Erscheinung des Jesus von Nazareth ist der Wendepunkt in der metaphysischen Geschichte des Menschengeschlechts.»¹⁴ Wobei Weingartner eine physische Vor- und Reinkarnation des Christus ausdrücklich verneint, was mit der später ausgearbeiteten Christologie Steiners eben übereinstimmt. In einem Vortrag vom 20.5.1913 sagt Rudolf Steiner: «Das Ereignis [von Golgatha] selber steht da als der Wendepunkt in der menschlichen Entwicklung.»¹⁵ Auch die Steinersche Auffassung, dass die Erlösungstat auf Golgatha den Menschen nicht von seinem persönlichen Karma entbindet, findet sich schon in der genannten Schrift Weingartners. Angesichts solcher Parallelen in Christologie und in der Idee des «Reinkarnationsdramas» und angesichts der zeitlichen Priorität Weingartners wäre die Frage zu prüfen, ob Steiner diese Ausführungen Weingartners gekannt hat, bevor er seine Anthroposophie entwickelte.

Eine weitere Parallel zwischen Weingartner und Steiner ist der Wunsch nach einem eigenen Theaterbau. Hierbei darf wiederum der Einfluss Richard Wagners und seiner Festspielidee nicht unterschätzt werden. Sowohl Weingartner als auch Steiner haben Bezüge zu Wagners Realisierung in Bayreuth. Weingartner war allein schon durch sein Miterleben der Uraufführung von Wagners *Parsifal* in Bayreuth (1882) geprägt, wo er auch eine kurze persönliche Begegnung mit Wagner hatte. Steiner hat sich erst seit etwa 1906, nach seinem ersten Zusammentreffen mit dem französischen Dichter Edouard Schuré, der zeitweilig zum engeren Freundeskreis Wagners gehört hatte, intensiver mit Wagners Werk und dessen Schriften befasst, nachdem er Wagners Musikauffassung lange Zeit abgelehnt hatte.

Im Anhang von Weingartners Reinkarnationsschrift findet sich der «Entwurf eines Mysteriums in drei Abtheilungen». Emil Bock hat diesen Entwurf aus anthroposophischer Sicht besprochen.¹⁶ Inhalt ist die Reinkarnation der Hauptdarsteller. Mittelpunkt ist Jesus Christus. Diese Dramen-Trilogie sollte nach dem Wunsch Weingartners nicht in einem gewöhnlichen Theater, sondern «in einem besonders dazu eingerichteten Hause [...] in dem Sinne, wie Wagner seine Bühnenfestspiele geplant hat», aufgeführt werden.¹⁷ 1911 schliesslich dichtet er, vermutlich in Wien, ein Drama «Kain und Abel», das

14 Ebd., S. 91.

15 Rudolf Steiner, *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*, Rudolf Steiner Gesamtausgabe 152, S. 69. Die seit 1955 erscheinende Rudolf Steiner Gesamtausgabe (Rudolf Steiner Verlag, Dornach) wird im folgenden abgekürzt zitiert als GA.

16 Emil Bock, *Wiederholte Erdenleben. Die Wiederverkörperungsidée in der deutschen Geistesgeschichte*, Frankfurt/M. 1981, S. 199.

17 Weingartner, *Lehre von der Wiedergeburt*, S. 98f.

er schon als ersten Teil seines früheren «Mysteriums» unter dem Titel «Kain» skizziert hatte. Zur gleichen Zeit (1910–1913) schreibt Steiner in München seine vier Mysteriendramen¹⁸, die er dort in gemieteten Theatern aufführen lässt. Diese behelfsmässigen Lokalitäten entsprachen keineswegs den Idealvorstellungen der Theosophen, die ihrem «Gesamtkunstwerk» eine würdige Umgebung schaffen wollten. So entwarfen sie 1911 einen eigenen Theaterbau für München, der dann aber in modifizierter Form und erst 1913 im «Goetheanum» zu Dornach (Kanton Solothurn) verwirklicht wurde.

Steiners Kritik an Weingartner im Jahr 1897

Bekanntlich war Rudolf Steiner 1897, nach seiner langjährigen Mitarbeit an der grossen Weimarer Goethe-Ausgabe, nach Berlin übersiedelt, wo er, zunächst mit Otto Erich Hartleben, die Herausgabe und Redaktion des *Magazins für Literatur* übernahm. Dort erschienen in den folgenden Jahren zahlreiche Aufsätze zu literarischen und philosophischen Fragen, aber auch Theaterkritiken und Buchbesprechungen. Seit 1898 redigierte Steiner zusätzlich die *Dramaturgischen Blätter*, das offizielle Organ des Deutschen Bühnenvereins, das als Beiblatt des *Magazins* herauskam. Ende 1897 las Steiner in der *Neuen Deutschen Rundschau* den Aufsatz Felix Weingartners «Die Symphonie nach Beethoven»¹⁹, den Steiner im *Magazin* kritisierte. Er schreibt:

«Ein wahres Muster unklaren Denkens bildet ein Aufsatz vom Berliner Hofkapellmeister F. Weingartner in der ‹Neuen Deutschen Rundschau›. Nachdem Weingartner seinem Groll über die jüngeren Komponisten, ihre Anhänger und Lohhudler in rückhaltloser Weise Luft gemacht hat, schildert er den ‹kommenden Mann› in der Musik, den Erlöser aus der Verwirrung, welche die jungen Originalitäts-hascher angerichtet haben.»²⁰

In Weingartners so kritisiertem Aufsatz fällt auf, dass der Charakter, mit dem Weingartner seinen Zukunftsmusiker ausstattet, bei allem idealistischen Humanismus auch elitäre Züge trägt, die dort, wo von der Verwandtschaft der Genies die Rede ist, auf die spätere Haltung des damals noch unbekannten Arnold Schönberg vorausweisen. Weingartner entwirft folgendes Bild eines idealen Komponisten:

18 Rudolf Steiner, *Vier Mysteriendramen*, GA 14, Dornach 1998.

19 Felix von Weingartner, «Die Symphonie nach Beethoven», in: *Neue Deutsche Rundschau*, Berlin 1897, VIII. Jg., Heft 11 (Nov.), S. 1101.

20 *Magazin für Literatur*, Nr. 46 vom 20. November 1897, Sp. 1418–1420 (in Steiner, GA 29, S. 427–428).

«Ich denke mir ihn von einer glühenden, schrankenlosen Begeisterung erfüllt für das von den großen Geistern aller Zeiten und Nationen Geschaffene, unüberwindliche Abneigung gegen die Mediokrität empfindend, mit der er durch Zwang, höchstens einmal durch seine eigene Gutmütigkeit in Berührung kommt. Ich denke mir ihn neidlos, weil seines eigenen hohen Wertes bewusst und darauf vertrauend, daher auch fern jeder kleinlichen Propaganda für seine Werke, aber, wenn es not tut, von gründlicher Aufrichtigkeit, ja Rücksichtslosigkeit, daher an vielen Stellen nicht sonderlich beliebt. [...] Ich denke mir ihn nicht unempfindlich gegen Erfolg oder Mißerfolg, aber durch beides nicht einen Schritt von seinem Wege abzubringen, gegen die sogenannte öffentliche Meinung sehr gleichgültig, in seiner politischen Gesinnung Republikaner im Sinne Beethovens. [...] Sich nur mit den größten Genies wirklich verwandt fühlend, weiß er doch, dass auch er nur ein neues Glied der Kette ist, welche diese miteinander bilden, und weiß auch, dass andere Gewaltige auf ihn folgen werden. So gehört allerdings auch er einer Richtung an, einer solchen aber, die über den Köpfen der Menschheit schwebt und über sie hinwegfliegt.»²¹

Der damalige Redakteur und Kulturkritiker Rudolf Steiner offenbart nun gegenüber diesem Ideal Weingartners eine einigermassen ambivalente Position: Zugleich mit der kritischen Einschätzung einer wohl für unrealistisch gehaltenen Idealvorstellung kommt in seinem folgenden Statement auch – zumindest implizit – das Postulat einer Ausweitung dieses Künstlerideals für «jegliches Schaffen» zum Ausdruck. Wobei Steiner mit dem Verweis auf den 1897 gescheiterten Politiker Kasimir Felix Graf Badeni sofort wieder die Ebene realer Schwierigkeiten ins Spiel bringt:

«Glaubt denn Herr Weingartner wirklich, dass sich die Natur veranlasst sehen wird, seine Phantastereien zu verwirklichen? Und wenn nicht, warum schreibt er sein Ideal des künftigen Musikers auf? Dieses Ideal wäre übrigens für jegliches Schaffen [also nicht nur für das musikalische] höchst nützlich. Wenn der Nachfolger Badenis die von Weingartner geschilderten Eigenschaften hätte: die Verwirrung in Österreich könnte der schönsten Harmonie weichen. Es ist unbegreiflich, wie sich ein hochbegabter Künstler in solchen Spielereien des müßigen Denkens gefallen kann.»²²

Ob der so kritisierte Weingartner diese Zeilen jemals zu Gesicht bekam, ist allerdings fraglich. Dass dies – zumindest bis 1914 – wohl eher nicht der Fall gewesen war, lässt der enthusiastische Brief vermuten, mit dem sich

21 Zit. nach Steiner, GA 29, S. 427f.

22 Ebd., S. 428. Kasimir Felix Graf Badeni (1846–1949) war bis 1897 österreichischer Ministerpräsident. Sein Versuch, durch Einführung der Zweisprachigkeit in Böhmen die Spannungen zwischen Deutschösterreichern und Tschechen zu lösen, war gescheitert.

Weingartner nach der Lektüre von Steiners Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (1909) im Juni 1914 an diesen wenden sollte (vgl. Abb. 1, S. 254/255 und Anhang Brief 1).

Weingartners Hinwendung zur Anthroposophie im Jahr 1914

Aus den auf Steiners Kritik von 1897 folgenden Jahren erfahren wir nichts von einem gegenseitigen Wahrnehmen. Dass aber Weingartners Hinwendung zur Anthroposophie gerade während seiner Zeit als Generalmusikdirektor «mit begrenztem Auftrag»²³ in Darmstadt (1914–1919) erfolgte, ist wohl kein Zufall. Der hessische Großherzog Ernst Ludwig, der ihn berufen hatte, war nicht nur der bekannte kunstsinnige Förderer des Jugendstils (Mathildenhöhe), der zudem selbst dichtete und komponierte, sondern stand auch spirituellen Weltbildern wie der indischen Mystik und der Anthroposophie aufgeschlossen gegenüber.²⁴ Und Weingartner scheint sich intensiv mit den geistigen Interessen seines damaligen Landesherrn auseinandergesetzt zu haben, der in seinem Mysteriendrama «Ostern» die Auffassung vertritt: «Tote gibt es nur für die äußeren Augen [...]. Für die Augen der Seele gibt es nur Leben.»²⁵

In Darmstadt liest Weingartner Rudolf Steiners erwähntes Schulungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, das ihm möglicherweise der Großherzog selbst empfohlen hatte. Stand dieser doch mit bekennenden Anthroposophaen wie dem Schriftsteller Alexander von Bernus oder dem Theologen Paul Klein in freundschaftlichem Austausch.²⁶ Darauf wendet sich Weingartner – wenige Wochen nach der Darmstädter Premiere seiner Oper *Kain und Abel* op. 54 – im Juni 1914 aus Paris, vermutlich während einer Konzertreise, brieflich an Rudolf Steiner mit der ausdrücklichen Bitte um ein beratendes Gespräch. Ob sich dieser Wunsch, wie einige Jahre

23 Manfred Knodt, *Ernst Ludwig. Großherzog von Hessen und bei Rhein. Sein Leben und seine Zeit*, Darmstadt 1997, S. 291.

24 Ebd., S. 157.

25 Ebd., S. 339; vgl. auch Felix von Weingartner, «Großherzog Ernst Ludwig und die Musik», in: Festschrift zum 25jährigen Regierungsjubiläum S.K.H. des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein, Leipzig 1917.

26 Alexander von Bernus hat nach eigener Aussage dem Großherzog Schriften von Rudolf Steiner zukommen lassen. (Briefnachlass von Bernus in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe); zu Paul Klein: vgl. Knodt, *Ernst Ludwig*, S. 408, und Matthias Meyer, Art. «Paul Klein», in: Bautz, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 23 (2004), Sp. 804–813.

zuvor für Franz Kafka²⁷, erfüllte, wissen wir nicht. Doch aus den weiteren Briefen geht hervor, dass sich Weingartner bald darauf der anthroposophischen Gesellschaft anschloss (vgl. Brief 3). Ein Tagebucheintrag des Komponisten Leopold van der Pals vom 16. Mai 1915 bestätigt die Mitgliedschaft Weingartners: «Übrigens ist vor kurzem Weingartner Mitglied unserer Gesellschaft geworden.»²⁸

Im Herbst 1913 hatte die anthroposophische Bewegung den Mittelpunkt ihres Wirkens nach Dornach verlegt. Dort entstand das Goetheanum, das als Tagungsstätte und Mysterientheater der Idee des Gesamtkunstwerks verpflichtet war und Künstler aus allen Kontinenten zu gemeinsamer Arbeit anzog. Für die ersten dort realisierten Inszenierungen von Goethes *Faust* wurde nun 1915 auch Musik von Weingartner verwendet. So fand am Pfingstsonntag, 23. Mai 1915 im Schreineraaal des im Bau befindlichen ersten Goetheanum eine Feier statt, die mit einer eurythmischen Darstellung der Arielszene aus *Faust II* (Ariel und die Elfen) beendet wurde. Das Tagebuch einer Augenzeugin vermerkt: «Dazu Musik (Orchester) – von Weingartner, arrangiert und dirigiert von Herrn Stuten.»²⁹ Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Weingartners *Musik zu Goethes Faust* op. 43.³⁰ Das aus Fachmusikern und Amateuren bestehende kleine Goetheanum-Orchester, das damals noch ganz am Beginn seines Wirkens stand, wurde von dem holländischen Komponisten Jan Stuten (1890-1948) geleitet.³¹

Weingartners Verbindung zu Steiner wurde nur schon durch den Krieg und Weingartners bewegtes Reiseleben sicherlich erschwert und vermutlich ganz unterbunden. 1916 lässt Weingartner Steiner noch das Textbuch seiner in Darmstadt uraufgeführten Oper *Dame Kobold* zukommen, das sich noch in den Beständen von Steiners Privatbibliothek befindet. Doch schon

27 Franz Kafka, *Tagebücher in der Fassung der Handschrift*, hg. von Hans-Gerd Koch u. a., Frankfurt a.M. 1990, S. 30–35.

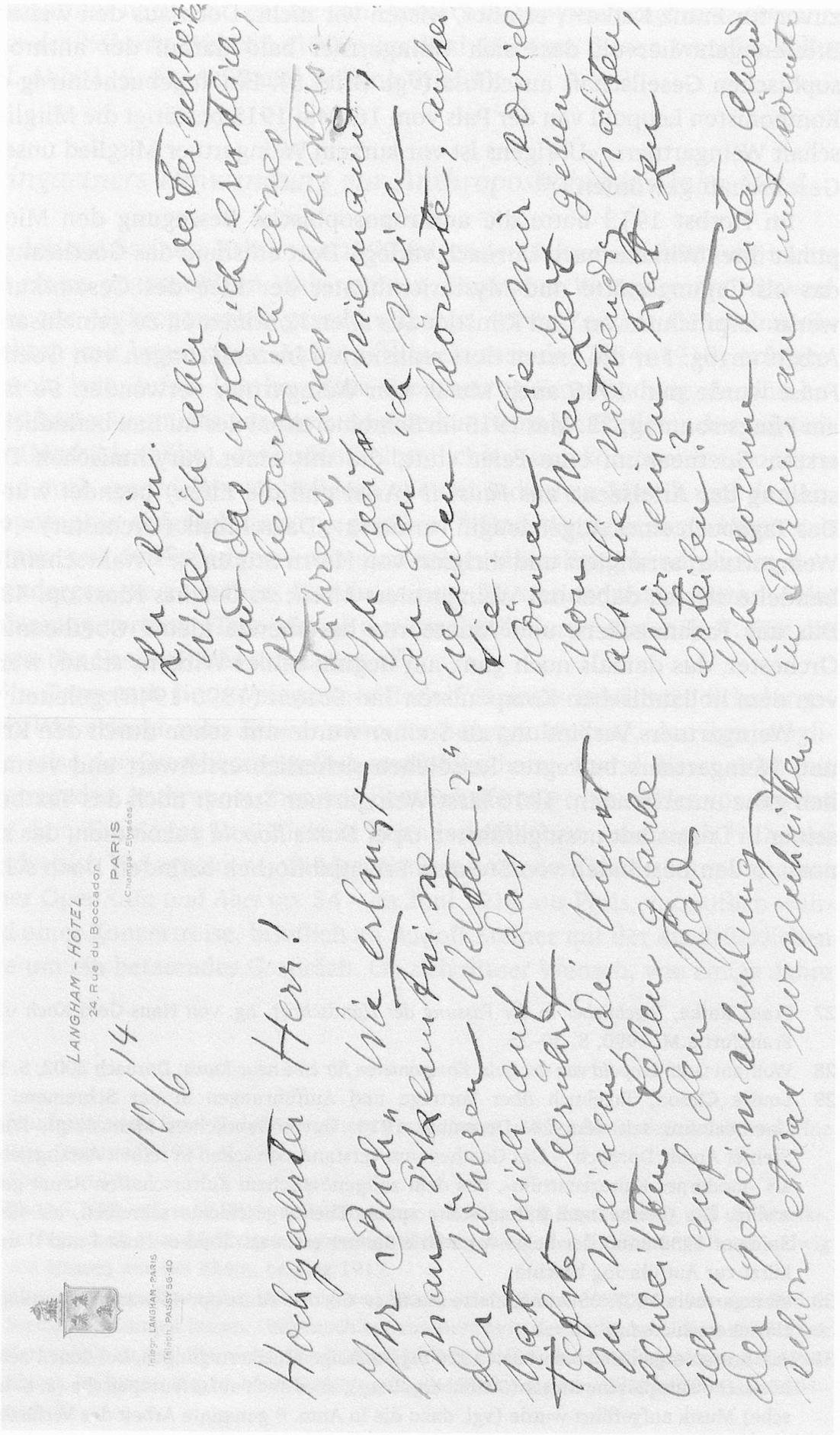
28 Wolfram Graf, *Leopold van der Pals. Komponieren für eine neue Kunst*, Dornach 2002, S. 358.

29 Louise Clason, Tagebuch über Vorträge und Aufführungen in der Schreinerei des Goetheanums seit dem 24. Dezember 1914. Unveröffentlichtes Manuskript, Rudolf Steiner Archiv Dornach. – Das Goetheanum verstand sich schon in seinen Anfangsjahren als «modernes Kulturzentrum», das dem zeitgenössischem Kulturschaffen Raum geben wollte. Die Goetheanum-Bühne sollte später Theatergeschichte schreiben, als sie im Sommer 1938 unter der Regie von Marie Steiner erstmals Goethes *Faust I* und *II* ungekürzt zur Aufführung brachte.

30 Weingartners 1907/08 komponierte *Musik zu Goethes Faust* op. 43 war bei Breitkopf & Härtel erschienen.

31 Jan Stuten organisierte dort seit 1926 regelmässige Musikertagungen, bei denen zeitgenössische europäische Musik (Schönberg, Berg), aber auch aussereuropäische (z. B. indische) Musik aufgeführt wurde (vgl. dazu die in Anm. 8 genannte Arbeit des Verfassers).

Abbildung 1



Sie noch in den späteren
Blauw-Stunden aufsuchen.
Der 13. (Lunahund) ist
durch Berufs geschäftes
ein unzirkulierter Taff 14 Pfennig.
Aber den
Tag wäre mein jede
Stunde reicht, wenn
Morgen bis Abend
gegessen 6½.
Es ist mir's eben lächlich
heut gegen Sonnabend sein
dieser Bedingung, das
nich zu Ihnen trete.

Daraus ist es vielleicht
nicht unbeküdig, dass
wenn ich Sie bei He,
nur nach Worte
^{Boden} gesprochen habe,
zu beweisen zu lassen,
ob und wann ich Sie
besuchen darf.
Ihr Verkündigung über solc

Felix Weingartner

im gleichen Jahr soll er seinen Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft erklärt haben.³²

Nach dem Ersten Weltkrieg: Differenzen in der Beurteilung von Anton Schneiderfranken alias Bô Yin Râ

Als Weingartner 1919 die Leitung der Wiener Volksoper übernahm, erwachte in ihm gemäss seinem Bericht in den *Lebenserinnerungen* erneut seine Neigung zur Mystik. Er sucht Nahrung

«[...] für das nun einmal geweckte und nicht zu unterdrückende Bedürfnis, in Geheimnisse einzudringen, die jenseits des Irdischen liegen. Theosophische und alchemistische Schriften studierte ich, las alte Rosenkreuzerbriefe und erfuhr einiges, allerdings nicht authentische, über Freimaurerei. Aus Schriften, die angeblich aus dem Orient stammten, glaubte ich mitunter bereits gelernt zu haben, wie die Grenzmarken, die uns von transzendentalen Gebieten trennen, zu überschreiten seien. Ich machte Übungen aller Art, die ich in diesen Büchern vorgeschrieben fand, erkannte aber bald, dass sie zu nichts führten.»³³

Weingartner wendet sich der Astrologie zu und erlernt das Erstellen und Deuten von Geburtshoroskopen. Dann schickt ihm ein befreundeter Verleger Bücher des Mystikers und Malers Bô Yin Râ, die ihn so faszinieren, dass er 1923 ein Buch über ihn schreibt. Damit beginnt für Weingartner eine neue Karriere als in esoterischen Kreisen geschätzter Autor.³⁴ Schliesslich gelingt es ihm, den öffentlichkeitsscheuen Bô Yin Râ persönlich kennenzulernen, was zu einer lebenslangen Freundschaft führt.

Während der politisch instabilen und für Manche geistig orientierungslosen Situation nach dem ersten Weltkrieg war in Deutschland religiöse und populärmystische Literatur sehr begehrt. Dazu zählte auch Bô Yin Râ's Bestseller *Das Buch vom lebendigen Gott* (1919). Eine solche mystische Wendung nach innen war jedoch oft gleichbedeutend mit einer Abwendung von den realen Nöten der Zeit. Rudolf Steiner, der damals selbst eine sozialreformerische Bewegung in Gang brachte – 1919 wurde in Stuttgart die erste Waldorfschule gegründet –, hielt daher Strömungen, die sich nicht aktiv am Kultur-Aufbau beteiligten, für dekadent und schädlich. In einem Vortrag

32 Auskunft des Archivs am Goetheanum Dornach vom 23.7.2008.

33 Felix Weingartner, *Lebenserinnerungen*. 1. Bd., Zürich und Leipzig 1928/29, S. 329.

34 Felix Weingartner, *Bô Yin Râ*, Basel 1923 (Leipzig 1927); ders., *Terra, ein Symbol*, Potsdam 1933; ders., *Unwirkliches und Wirkliches*, Wien 1936. Angaben nach Horst E. Miers, *Lexikon des Geheimwissens*, München 1993, S. 652.

nannte er die Haltung des Bô Yin Râ angesichts der ernsten Zeitlage zynisch und frivol: Solch «mystelndes, schleimiges Zeug» verbaue geradezu die Wege in die geistige Welt.³⁵

Gleichwohl war die Mystik dieser Art für manche Künstler offenbar attraktiv. So begeisterte sich etwa auch der Komponist Egon Wellesz (1885–1974) für die Lehren des Bô Yin Râ.³⁶ Dass sich ein Exemplar von Weingartners Schrift über Bô Yin Râ (allerdings ohne Widmung) auch in Rudolf Steiners Bibliothek befindet, könnte auf eine Zusendung durch Weingartner selbst zurückgehen. Möglicherweise verdankt sich der Umstand aber auch einfach Steiners Gewohnheit, sich über aktuelle geistige Strömungen zu informieren und sich mit anderen Anschauungen auseinanderzusetzen.

Ob Weingartners Begegnung mit der Anthroposophie mehr war als eine flüchtige Fühlungnahme, und ob er sich auch in späteren Jahren damit befasst hat, ist nicht bekannt. In seinen Memoiren schweigt er sich darüber aus. In dem in Basel befindlichen Nachlass Weingartners fand sich, wie schon erwähnt, bisher kein Hinweis über seine Beziehung zu Rudolf Steiner, möglicherweise könnten Weingartners Tagebücher, die in Gabelsberger-Stenographie verfasst sind, nähere Aufschlüsse geben.

Immerhin fehlte es Weingartner auch in späteren Jahren nicht an Gelegenheiten, Rudolf Steiner zu begegnen. Ob sie Weingartner wahrnahm, ist unklar. Hatte er beispielsweise Kenntnis vom internationalen anthroposophischen Kongress, der im Juni 1922 im Wiener Musikvereinsgebäude stattfand? Immerhin wirkten die Wiener Philharmoniker, deren Chefdirigent er damals war, im Rahmen dieses Kongresses bei einer «Bruckner-Feier» (5.6.1922) mit, aber eben nicht unter seiner Leitung.³⁷ Und in Weingartners Zeit als Direktor des Basler Konservatoriums (1927–1933) fällt auch die Vollendung und Eröffnung des zweiten Goetheanum (1928). Es ist schwer vorstellbar, dass er während dieser Jahre den so nahe gelegenen imposanten Bau, über den die Basler Zeitungen immer wieder berichteten und in dem später seine Dirigenten-Kollegen Hermann Scherchen und Bruno Walter Konzert-Gastspiele gaben, nie in Augenschein genommen haben soll.

35 Steiner, GA 191, S. 120.

36 Egon und Emmy Wellesz, *Egon Wellesz. Leben und Werk*, hg. von Franz Endler, Wien 1981, S. 204.

37 Als musikalischer Leiter dieser Feier, bei dem auch der Bruckner-Chor und das Mairecker-Buxbaum-Quartett mitwirkten, ist laut gedrucktem Programm (Rudolf Steiner Archiv) ein «Professor Weber» verzeichnet, über dessen Identität ich nichts in Erfahrung bringen konnte.

*Anhang**Briefe von Felix Weingartner an Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers*

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, CH-4143 Dornach.

Chronologisches Verzeichnis der Briefe Felix Weingartners an Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers:

1. Brief an Rudolf Steiner, Paris, 10. Juni 1914
2. Telegramm an Rudolf Steiner, Berlin, 16. Juni 1914
3. Brief an Marie Steiner-von Sivers, St. Sulpice, 5. August 1914
4. Brief an Marie Steiner-von Sivers, St. Sulpice, 27. August 1914
5. Brief an Marie Steiner-von Sivers, St. Sulpice, 2. September 1914
6. Telegramm an Marie Steiner-von Sivers, Lausanne, 4. Oktober 1914
7. Brief an Marie Steiner-von Sivers, St. Sulpice, 5. Oktober 1914
8. Brief an Marie Steiner-von Sivers, St. Sulpice, 17. Oktober 1914
9. Postkarte an Marie Steiner-von Sivers, St. Sulpice, 8. September 1915

(1) Brief Weingartners an Rudolf Steiner:

*Langham-Hotel
24 Rue de Boccardon
Paris
(Champs-Elysees)
10. 6. 1914
Hochgeehrter Herr!*

Ihr Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» hat mich auf das Tiefste berührt.

In meinem, der Kunst geweihten Leben glaube ich, auf dem Pfad der Geheimschulung schon etwas vorgeschritten zu sein.

Will ich aber weiterschreiten, und das will ich ernstlich, so bedarf ich eines Führers, eines Meisters: Ich weiß niemand, an den ich mich wenden könnte, außer Sie.

Können Sie mir soviel von Ihrer Zeit geben, als Sie notwendig halten, mir einen Rat zu erteilen?

Ich komme Freitag Abend in Berlin an und könnte Sie noch in den späteren Abendstunden aufsuchen. Der 13. (Sonnabend) ist durch Berufsgeschäfte ein unsicherer Tag für mich. Aber den 14. (Sonntag) wäre mir jede Stunde recht, von Morgen bis Abend gegen 6 1/2 Uhr.

Es ist nicht oberflächliche Neugier, sondern ein tiefes Bedürfnis, das mich zu Ihnen treibt.

Darum ist es vielleicht nicht unbescheiden, wenn ich Sie bitte, mir nach Hotel Esplanade Berlin eine Nachricht zukommen zu lassen, ob und wann ich Sie besuchen darf.

In Verehrung bin ich

Ihr ergebener

Felix Weingartner

Anmerkung: Rudolf Steiner hielt sich in jenen Wochen in Dornach auf. Steiners Schrift *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10) war erstmals 1909 in Buchform erschienen.

(2) Telegramm Weingartners an Rudolf Steiner:

Berlin, 16. 6. 1914
Dr. Rudolf Steiner, Villa Hansi,
Dornach

*Dank für Telegramm. Bitte wenn möglich Nachricht Basel Hotel Jura, ob [ich] Sie morgen Mittwoch Vormittag treffen kann und wo.
Weingartner Darmstadt*

Anmerkung: Ob ein Treffen zustande kam, ist unbekannt. Rudolf Steiner, der sich in Dornach aufhielt, hatte wohl in einem Telegramm nach Berlin geantwortet. Am genannten Mittwoch, 17. Juni, hielt er in Dornach einen Vortrag für die Mitarbeiter am Goetheanumbau. (vgl. GA 286).

(3) Brief Weingartners an Marie von Sivers:

St. Sulpice-Vaud
Schweiz
5. 8. 1914

Sehr geehrtes Fräulein!

Es ist mein Wunsch, Mitglied der von Herrn Dr. Rudolf Steiner geleiteten Gesellschaft zu werden.

Darf ich Sie bitten, mir die Bedingungen an die obige Adresse mitteilen zu wollen. Im Voraus verbindlichst dankend, zeichne ich in vorzüglicher Hochachtung

F. Weingartner

(4) Brief Weingartners an Marie von Sivers:

St. Sulpice. Vaud

Schweiz

27. 8. 1914

Sehr verehrtes Fräulein!

Nehmen Sie Dank für Ihre Mitteilungen und Ihre freundliche Bereitwilligkeit, als Vertrauenspersönlichkeit zu fungieren.

Ich würde mich sehr gerne der Arbeitsgruppe anschließen, der Dr. Steiner vorsteht, hege nur Zweifel, ob mein ständiges Fernsein von Berlin und die Aussichtslosigkeit, dort jemals Wohnung zu nehmen, nicht doch ein Hindernis bildet. Da ich, abgesehen von hier, auch nicht weiß, ob und wo ich in nächster Zeit ein ständiges Heim aufschlage, ist es vielleicht besser, ich trete einstweilen als freistehendes Mitglied ein. Als solchem wird mir sicherlich auch eröffnet werden, worin die Tätigkeit der Mitglieder einer Arbeitsgruppe besteht und ob ich einer solchen beitreten kann.

Ich wäre noch für freundliche Auskunft verbunden, ob ich den Betrag von 11 M[ar]k in Schweizer Währung nach Dornach schicken darf.

Darf ich schließlich noch die Bitte aussprechen, mich nicht als «Hofkapellmeister» aufzunehmen, da mir dieser Titel nicht eigen ist. Der Name genügt wohl.

Ich trete Ihrer Gesellschaft bei in der Hoffnung, dass die furchtbare Kriegsfurie dem Geiste Mittel und Wege zeigt, sie künftig ganz zu bannen, und der Mensch auch dadurch den Höhenpfad geleitet werde.

Verehrungsvoll ergeben

Felix v. Weingartner

Anmerkung: «Kriegsfurie»: Am 1. August 1914 war der Erste Weltkrieg ausgebrochen.

«ein ständiges Heim aufschlage»: In St. Sulpice (Kanton Waadt) am Genfer See hatte sich Weingartner ein Haus gekauft, das er 1915 bezog.

(5) Brief Weingartners an Marie von Sivers:

St. Sulpice. Vaud
Schweiz
2.9.1914

Sehr geehrtes Fräulein!

Mein neulich ausgesprochenes Bedenken gegen meinen Eintritt in die Berliner Gruppe bitte ich, nicht etwa dahin zu deuten, dass ich die Arbeit scheue. Es entsprang lediglich der Gewissenhaftigkeit, nichts zu unternehmen, was ich, in Folge äußerer Umstände, vielleicht nicht in vollem Maße leisten könnte. Sie schrieben mir nun, die Berliner Gruppe hätte viele auswärts wohnende Mitglieder. Sollten meine Bedenken richtig sein, so bitte ich, mich dort einzurichten.

Mein Winterwohnsitz wird aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst Wien sein.
Ich verbleibe in vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

F. Weingartner

(6) Telegramm Weingartners an Marie von Sivers:

Lausanne, 4. 10.1914

Fräulein von Sivers, Dornach bei Basel

Dank für Einladung leider verhindert

Weingartner

Anmerkung: Marie von Sivers hatte Weingartner wohl zu einem Vortrag Rudolf Steiners eingeladen, wie auch aus dem nachfolgenden Brief hervorgeht.

(7) Brief Weingartners an Marie von Sivers:

*St. Sulpice. Vaud,
5. 10. 1912 [recte: 1914]*

Sehr geehrtes Fräulein!

Ihr Expressbrief kam am 3. Oktober Abends in meine Hände. Gestern und heute war ich durch lange getroffene und unaufschiebbare Verabredungen unabkömlich. Ich hätte nur zu morgen [?] kommen können, fürchte aber, den Vortrag nicht zu erfassen, wenn ich nur den letzten Abend ohne das Vorausgegangene höre.

Ich danke Ihnen herzlich, dass sie mich benachrichtigt haben.

Der eingeschriebene Brief mit der Mitgliedskarte ist bis jetzt nicht eingetroffen. «Die Schwelle der geistigen Welt» habe ich jetzt durchgearbeitet. Die «Geisteswissenschaft» konnte ich bis jetzt trotz bereits lange erfolgter Bestellung nicht erhalten. Ich hoffe, sie im nächsten Monat in Wien bekommen zu können. In vorzüglicher Hochachtung

ganz ergebenst

F. Weingartner

Anmerkung: Der Inhalt des Briefes verweist auf eine Datierung ins Jahr 1914. Offenbar hat sich Weingartner in der Jahreszahl verschrieben. Steiners Schrift *Die Schwelle der geistigen Welt* (GA 17) war erst 1913 erschienen. Mit «Geisteswissenschaft» ist wahrscheinlich Steiners Schrift *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) gemeint, die in 1. Auflage 1910 in Berlin erschienen war. Bei dem «letzten Abend» handelte es sich vermutlich um den letzten Vortrag (6. Oktober 1914) von Steiners Dornacher Vortragszyklus «Okkultes Lesen und okkultes Hören» (GA 156), wozu Weingartner offensichtlich eingeladen worden war.

(8) Brief Weingartners an Marie von Sivers:

St. Sulpice. Vaud

Schweiz

17. Oktober 1914

Sehr geehrtes Fräulein!

Eine Unmasse Arbeit hielt mich bisher ab, Ihnen für die Zusendung der Mitgliederkarte zu danken.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich von Vorträgen des Herrn Dr. Steiner in der Schweiz benachrichtigen wollten.

November und halben Dezember bin ich nicht hier, wohl aber, menschlicher Voraussicht nach, die zweite Hälfte Dezember und den ganzen Januar.

Die 11 M[ar]k habe ich an Ihre Adresse gesandt.

*In vorzüglicher Hochachtung zeichne ich
ganz ergebenst*

F. Weingartner

Anmerkung: Weingartner ist ab 21. Oktober 1914 als Mitglied Nr. 4105 verzeichnet, seine Mitgliedskarte trägt das Datum 19. April 1915. Da sich Rudolf Steiner zwischen dem 10. Dezember 1914 und dem 12. Januar 1915 in Dornach aufhielt, ist eine dortige Begegnung nicht auszuschliessen. Steiner sprach damals über Kunst und Musik (vgl. GA 275).

(9) Postkarte Weingartners an Marie von Sivers in Dornach:

St. Sulpice, 8.9.1915

Sehr geehrtes Fräulein,

Würden Sie die Güte haben mir mitzuteilen, ob ich den Mitglieder-Beitrag nach Dornach oder nach Berlin senden soll.

Im Voraus verbindlichst dankend verbleibe ich in vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener F. Weingartner

